

Ähnliches gilt teilweise auch für die Literaturempfehlungen, von denen manche eher eine Empfehlung zur kritischen Lektüre wären: Eric Werner (*The Sacred Bridge*) mit seinen allzu unsystematischen und willkürlich gezogenen, von apologetischem Eifer getragenen Vergleichen kann man heute nicht mehr guten Gewissens zur Lektüre empfehlen, mag er auch der Lehrer eines der beiden Autoren gewesen sein; die verdienstvollen Arbeiten Abraham Zwi Idelsohns (*Jewish Music in Its Historical Development*) sind mittlerweile weitergeführt und auf einen neuen Erkenntnisstand gehoben worden; Karl Gustav Fellerers Ausführungen („Jewish Elements in Pre-Gregorian Chant“) sind eher von wissenschaftsgeschichtlichem denn von epistemologischem Wert etc. In diesen und einer Reihe anderer Fälle gibt es heute neuere Forschungsstände sowie aktuellere Literatur – darunter auch deutschsprachige –, die zumindest als lesenswerte Lektüre mit aufgeführt werden sollte.

Fazit: Das Buch bietet einen guten Überblick über wichtige Stationen, Entwicklungen und Aspekte von Musik im jüdischen Kontext. Es ist von Insidern geschrieben und gewährleistet allein von daher in vielen Punkten zuverlässige Information, sollte aber dennoch nicht unkritisch gelesen werden; wer aktuelle Forschungsstände mitsamt kritischer Forschungsdiskussion haben möchte, tut gut daran, sich noch anderer Quellen zu bedienen.

(Dezember 2007)

Regina Randhofer

*Modell Maria. Beiträge der Vortragsreihen Gender Studies 2004–2006 an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Hrsg. von Martina BICK, Beatrix BORCHARD, Katharina HOTTMANN und Krista WARNKE. Hamburg: von Bockel Verlag 2007. 265 S., Abb., Nbsp.*

Überliest man das Vorwort, hat man es mit diesem Buch nicht leicht. Die Textauswahl folgt einer Ringvorlesung mit dem interessanten Titel: „Maria, Mirjam, Madonna – Jungfrau, Mutter, Heilige, Hure“. Dieser erweist sich aber offensichtlich als zu weit gefasst für die Konzeption eines in sich stimmigen Buches: mit dem demgegenüber einschränkenden, dafür aber griffigeren Titel „Modell Maria“ haben nur noch etwa die Hälfte der Texte zu tun. Das Buch greift die spannende, methodisch zeitge-

mäße Idee der toporientierten Genderforschung auf, ist aber eher eine Sammlung von Texten zu den unterschiedlichsten Frauengestalten mit offensichtlich bewusst unterschiedlichem wissenschaftlichem Anspruch.

Beatrix Borchard skizziert die Dimensionen eines persönlichen Glaubensverhältnisses zu einer Frauen-Mutter-Gestalt. Es folgt ein Exkurs über Glauben versus Historie. Was dem Leser dagegen vielleicht den Einstieg erleichtert hätte, findet man gegen Ende des Buches bei der Musiksoziologin Silke Borgstedt: Welches Symbolsystem, welche kulturellen Codes sind überhaupt mit dem ‚Modell Maria‘ verbunden? Borgstedt kommt nach einer Analyse der Selbstinszenierung der beiden Frauen Jenny Lind und der „Popikone“ Madonna zu dem Ergebnis, dass das Marienschema dank seiner geringen personellen Rückbindung tief in unseren kulturellen Codes verankert und vielseitig anwendbar ist. Für den im Gegensatz zur Vortragsreihe geänderten Titel stand laut Vorwort der gleichnamige Text der Kunsthistorikerin Bettina Uppenkamp Pate. Sie lotet die ikonographischen Traditionen aus, die in Bezug auf die Madonna in der Malerei Modell stehen.

Der Theologe und Kirchenmusiker Michael Heymel untersucht das Magnificat als das „Hohelied“ Marias und geht auf die unterschiedliche theologische Auslegung und deren Folgen für die Vertonungen von Schütz und Bach ein. Magda Marx-Weber bietet eine fundierte und lebendige Darstellung der *Stabat Mater*-Vertonungen seit dem 16. Jahrhundert mit ihren unterschiedlichen Textversionen im Kontext des jeweiligen religiös-kulturellen Umfeldes.

Eine gelungene Mischung aus musikwissenschaftlichen, kulturhistorischen und genderorientierten Fragen bieten auch Sabine Meine, Martin Loeser und vor allem Linda Maria Koldau. Meine eröffnet einen kenntnisreichen Einblick in die verschiedenen, auch weiblich geprägten musikalischen Räume der Marienverehrung in italienischen Zentren. Koldau wirft einen methodisch geschärften Blick auf Metaphern und Attribute im Liedgut des 15. und 16. Jahrhunderts: In welcher Sprache sind sie jeweils verfasst, aus welchem Diskurs stammen sie und wie werden die entsprechenden Lieder verwendet, volkstümlich, theologisch lehrend oder in liturgischer Tradition? In die-

sen Liedern ist die Gottesmutter „vielfach codiertes Vorbild und Ideal“ (S. 150) und verkörpert als Jungfrau, Braut und Mutter die „zentralen Lebensphasen einer Frau“ (S. 152) in den Modellen der Schönheit, Weisheit und Tugend. Loeser entwirft ein differenziertes Bild der französischen Marienverehrung als religiöser Gegenbewegung infolge der Revolutionen und Säkularisierung. Mit Marienerscheinungen und Wallfahrten, hier besonders der Zeit ab Ende der 1940er-Jahre beschäftigt sich auch Cornelia Gösku und zeichnet ein immer stärker werdendes Massenphänomen nach, das inzwischen sogar bei eBay angekommen ist.

Nur aus dem Kontext der Ringvorlesung, nicht aus dem Titel des Bandes wird das Thema Susanne Rode-Breymanns verständlich, die einen wichtigen Beitrag zur bisher kaum erfolgten genderorientierten Berg-Forschung leistet: Inwieweit kann man im *Wozzeck* Otto Weiningers Frauenbild nachweisen bzw. inwieweit ist Bergs Marie eine Gegenfigur zu diesen Theorien? Gar kein Marienbezug mehr wird in dem Text der Pastorin Wiltrud Kaiser-Hendricks über die Prophetin Mirjam erkennbar, die die bekannte Geschichte der Prophetin nacherzählt. Emilija Mitrovic gibt einen engagierten, erschütternden Einblick in das soziale und rechtliche Unglück von „Sexarbeiterinnen“ – das muss unbedingt immer wieder erwähnt werden, aber vielleicht nicht ausgerechnet unter diesem Buchtitel? Auch die Unterrichtung der Psychologin Hertha Richter-Apels über die Freudianische Auslegung der männlichen Triebstrukturen unter dem Klischee „Heilige versus Hure“ leuchtet aus eben diesem Grund nicht unbedingt ein. Christa Schoeniger ist Absolventin der „Frauenstudien Hamburg“ und interpretiert aus moderner, feministischer Sicht eine nur lückenhaft dokumentierte Kultur Mesopotamiens um die Göttin Innana. Sie ist dabei Opfer ihrer eigenen moralischen Empörung: Man kann aus einer angenommenen Tempelprostitution des Altertums nicht einfach moralische Schlussfolgerungen ziehen. Einleuchtender wäre vielleicht eine Untersuchung über Muttergottheiten oder herrschende Göttinnen allgemein gewesen.

Schließlich Uta Ranke-Heinemann: Die bekannte Theologin wirft mithilfe einer sarkastischen, etwas assoziativen Collage aus ihren früheren Büchern ein etwas populistisches

Schlaglicht auf den Umgang der katholischen Kirche mit Frauen im Allgemeinen und ihr als Frau im Besonderen. (Eine Professur für katholische Theologie wurde Ranke-Heinemann im Nachhinein offiziell wieder aberkannt, da sie an der Jungfrauengeburt zweifelte.) Manches bleibt hier durch die beißende Ironie etwas fremd. Der Text hilft, zumal als Schlusswort des Buches, einem Leser nicht weiter, der sich durch die Lektüre ein tieferes Verständnis davon erhofft, welchen Impetus das „Modell Maria“ auf unsere (Musik-)Kultur hatte und immer noch hat. Für einen Einblick in die Rolle Marias im Wandel der Zeit wäre vielleicht ein tiefer gehender Bezug auf die nicht wenigen, zum Teil sehr guten und auch genderorientierten kulturhistorischen Kompendien zum „Modell Maria“ wünschenswert gewesen.

Als Sammlung einiger interessanter Einzelaufsätze durchaus sinnvoll, ist das Buch als Gesamtkonzeption nicht wirklich überzeugend. Das hochinteressante Thema selbst harrt jedenfalls noch der Bearbeitung und sollte von der Genderforschung vielleicht noch einmal aufgegriffen werden.

(Oktober 2007)

Katrin Eggers

GEORG PHILIPP TELEMANN: *Musikalische Werke*. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, in Verbindung mit dem Zentrum für Telemann-Pflege und -Forschung Magdeburg. Band XL: *Französischer Jahrgang. Kantaten von Neujahr bis zum Sonntag Sexagesimae und dem Fest Mariae Reinigung*. Hrsg. von Ute POETZSCH-SEBAN. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2006. XLVIII, 302 S.

Die in diesem Band vorgelegten zwölf Kantaten Telemanns sind in seiner Frankfurter Zeit entstanden und erklangen erstmals in den Jahren 1714/15 in Frankfurt am Main und gleichzeitig auch an Telemanns früherer Wirkungsstätte, dem Eisenacher Hof. Im Rahmen des Kirchenjahres schließen diese zwölf Kantaten an die in Band 39 der Telemann-Auswahlausgabe publizierten Kantaten aus dem *Geistlichen Singen und Spielen* an, die einige Jahre vorher in Eisenach entstanden waren. In beiden Fällen hatte Erdmann Neumeister eigens für Telemann die Kantatentexte gedichtet. Der Text des gesamten Kantatenjahrgangs liegt in einem Druck aus dem Jahr 1717 vor, dem aller-